Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 4 (1910)
Heft: 11

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

manche Gründe wurden dafür angeführt. Da wäre auch der zu nennen, daß eben nur die Liebestätigkeit den Nimbus des frommen Werkes, der Betätigung christlicher Gesinnung genießt, während alles, was mit Politik zusammenhängt, zur Sphäre der Welt, der unheiligen Dinge, gerechnet wird. Darin kommt ja im tiefsten Grunde der Gedanke zum Ausdruck, den schon Ragaz in seinem Vortrag ausgeführt hat, daß dem Christen das staatliche Leben zu „der vorübergehenden Gestalt dieser Welt" gehört, aber in völlig entstellter Form. Diese Scheidung zwischen heiligen und unheiligen Dingen zu bekämpfen und die Wahrheit einzuprägen, daß die höhern geistigen und innerlichen Werte nur durch die Arbeit im Reich der konkreten Dinge gewonnen werden, ein Funke sind, der nur aus dem Gestein der harten irdischen Welt herausgeschlagen werden kann, das ist darum eine wichtige Aufgabe. Und das zweite, was ich betonen möchte, ist die Bedeutung des Glaubens an ein vorwärts führendes Walten Gottes, ist die Hoffnung auf den Sieg der Sache Gottes. Ohne solche Hoffnung wird es auch kein starkes, durch Mißerfolge und Enttäuschungen nicht erschütterliches Wollen geben. Wo Hoffnung ist, da ist Mut, wo Mut ist, ist Kraft, und wo Kraft ist, kommt auch etwas zu stande. Die Verknüpfung des Religiösen mit dem Sozialen liegt für uns nicht nur auf dem Gebiet der Motive, sondern ebensosehr in diesem Punkt der Hoffnung.

Es wäre noch manches Wort, das da gefallen ist, der Erwähnung wert. Ich nenne nur kurz das Votum eines Arbeiters, der sagte: Dadurch, daß ein Mensch durch Liebestätigkeit sich helfen läßt, wird er innerlich nicht gehoben; dazu hilft ihm erst die Organisation. Natürlich darf man das nicht allzusehr generalisieren; aber es ist eine Erfahrung, die man denen entgegenhalten muß, welche die Organisation für die Wurzel alles Bösen ansehen; der welcher es gesprochen hat, ist durchaus nicht ein Feind des Christentums, sondern Mitglied eines evangelischen Arbeitervereins. Ich schließe mit dem Wunsche, daß der ausgestreute Same bald und kräftig aufgehe. R. Liechtenhan.

Umschau.

Der 23. Oktober ist für die Schweiz ein bedeutungsvoller Tag gewesen. Die Verhältniswahl hat nach allgemeinem Eindruck gesiegt, trotz der formellen Niederlage. Damit ist ein neues Prinzip für unser politisches Leben proklamiert, ein Prinzip, für das der „Proporz", der es einerseits durchsetzen hilft, anderseits nur ein Symptom ist, und das uns noch allerlei andere Umgestaltungen bringen wird. Einen Schlag hat jedenfalls das brutale Macht- und Gewaltprinzip empfangen. Der „Majorz" stellt die Dinge auf des Messers Schneide. Einige Stimmen Mehrheit können der einen Partei alles geben und der andern alle Vertretung rauben. So reizt er zu einem Kampf um die Macht mit allen Mitteln, zu skrupelloser persönlicher Befehdung, unschönen Allianzen und dergleichen. Alledem wird durch die Verhältniswahl der Boden sehr stark entzogen. Die Parteien müssen ihre Kraft mehr in ihrer Sache suchen. Weil die neue

Wahlform jeder das Ihrige gibt, wird die Parteileidenschaft gemindert. Der Weg ist für die Sachenpolitik freier geworden. So bleibe ich dabei: Die Verhältniswahl bedeutet die Erreichung einer höheren Stufe politischen Denkens und Fühlens, eine Verinnerlichung und Versittlichung der Politik, sie bezeichnet die bedeutsame Wendung, die diese zu nehmen begonnen hat und immer entschiedener nehmen wird: Sie wird aus Machtkampf immer mehr gemeinsame Arbeit zur Schaffung besserer menschlicher Zustände.

Der 23. Oktober bedeutet auch eine scharfe Lektion für die bisher herrschende Partei. Auch das ist das Urteil aller Ehrlichen und Verständigen. Er ist ein Gericht über diese Partei. Sie hätte es durch rechtzeitige Selbstkritik vermeiden können, hat es aber vorgezogen, die Kritik niederzuschreien. Ob sie nun aus dem Abstimmungsergebnis die richtigen Lehren ziehen wird, bleibt abzuwarten. Auf alle Fälle ist nun der Geist der Sattheit gewichen und das neue Leben, auf das wir schon lange hoffen, das Leben aus tieferen Quellen, hat freieren Raum. Der Anfang einer Erneuerung ist gemacht. Sie wird, vielleicht unter manchen Stürmen, vorwärts gehen. Das Eis ist gebrochen.

Wer dazu auch nur ein wenig beigetragen hat, darf sich freuen, auch wenn es ihn etwas gekostet hat. Mein Artikel über die Proportionalwahl in den Neuen Wegen war freilich nicht in der Meinung geschrieben worden, daß er im Abstimmungskampf eine Rolle spielen werde; er war eine subjektive Meinungsäußerung, für die Leser der Neuen Wege, nicht die politischen Tagesblätter, bestimmt. Er wollte die Frage von einigen allgemeinen, politisch-ethischen Gesichtspunkten aus beleuchten. Nun hat er in der freisinnigen Systemspresse einen gewaltigen Sturm erregt. Ich schließe daraus, daß er einen wunden Punkt berührt und die Wahrheit gesagt hat. Zu einer Antwort auf all die Angriffe, die zum Teil bloße Wutergüsse waren, sehe ich mich um so weniger veranlaßt, als die gleiche Presse nachträglich alles Wesentliche meiner Kritik selbst zugibt. Dagegen wäre es vielleicht angebracht, die Frage aufzuwerfen, ob denn wir, die wir nicht Berufspolitiker sind, insbesondere „wir Pfarrer", etwas Unerhörtes tun, wenn wir über wichtige vaterländische Angelegenheiten eine Meinung nicht nur haben, sondern auch aussprechen. Es haben dies ja eine Anzahl getan (besonders eifrig hat sich der „Essor" am Kampfe beteiligt) und so ziemlich alle haben sich sagen lassen müssen, daß das ihnen nicht anstehe; ziemlich alle haben den Zorn der Berufspolitiker erregt. Haben diese ein Monopol auf die nationalen Angelegenheiten? Das „freie Wort" ist jedenfalls in dieser Sache schändlich vergewaltigt worden. Es zeigt sich darin, wie wenig wir bis jetzt gewagt haben hervorzutreten und im öffentlichen Leben unsern Mann zu stellen. Das wird anders werden, wenn wir uns dieses Recht allgemein nehmen. Selbstverständlich kann es sich nicht um ein Dreinreden in alles und jedes handeln — eine gewisse Zurückhaltung ist gerade hierin am Platze — aber es gibt politische Dinge von großer allgemeiner Bedeutung, über die wir ein Urteil haben können und sollen, und da sollen wir unter Umständen auch reden, gerade wenns gefährlich ist. Das ist einfach unsere Pflicht, nicht nur unser Recht. Denn die Politik ist eines der wichtigsten Gebiete des sittlichen Lebens. In Deutschland ist das selbstverständlich (von England und Amerika zu schweigen), sollte es in der demokratischen Schweiz verboten sein? Es ist nun ein Anfang gemacht, und auch in dieser Beziehung mag der 23. Oktober eine Wendung bedeuten.

Er ist ein reinigendes Gewitter gewesen, das nötig war. Leicht wäre es möglich, daß man später diesen Tag als Markstein für den Beginn eines neuen Abschnittes in unserem politischen Leben betrachten wird. L. R.

Paul Brandt †. Zum Gedächtnis Paul Brandts sollen auch in den Neuen Wegen wenigstens einige Worte gesagt werden. Er verdiente freilich eine ausführliche Darstellung seiner Persönlichkeit und seines Werkes.

Paul Brandt ist der erste schweizerische Pfarrer (ob nicht auch der erste europäische?) der zur Sozialdemokratie gegangen ist. Er hat es getan ohne viel Worte, in dem schlichten, tapferen Sinn, der ihm eigen war. Diesen Schritt hat er trotz allem Schweren, das er ihm brachte, nie zu bereuen gehabt. Denn

er hat sein Leben reich und bedeutend gemacht, zu einem Segen für sehr viel mehr Menschen, als er zu erreichen vermocht hätte, wenn er Pfarrer geblieben wäre. Sein ganzes Wesen und Wirken als Arbeiterführer ist eine wirksamere Predigt gewesen, als die meisten unter uns zustande bringen.

Brandt war eine Gestalt von seltener Reinheit; ich möchte sagen: ein wirklicher Idealist, wenn das Wort nicht zu verbraucht wäre; ein Mann, der das Rechte und Schwere als etwas Selbstverständliches tat. Der Schreiber dieser Zeilen hat ihn nicht näher gekannt, aber er hat von den intimsten Freunden des nun Verstorbenen stets nur das begeisterte Zeugnis gehört, daß hier einmal ein Mann ohne Falsch und ohne Mackel vor uns stehe — eine große Erquickung für den Glauben an die Menschen! Und dieses Zeugnis hat Brandt eigentlich von jedermann erhalten. Die Reinheit seines Wesens war zu deutlich, um auf die Länge verkannt werden zu können.

Brandt hat die Verbindung von Christentum und Sozialismus vollzogen, die auch unsere Losung und Aufgabe ist. Er hat im recht verstandenen Sozialismus eine Erfüllung des Christentums gesehen. Wie er diese Beziehung sich genauer gedacht hat, weiß ich nicht. Es wäre sehr interessant, darüber von einem besser Bewanderten Bestimmteres zu hören. Eines ist gewiß, daß Brandt beides festhielt: Christentum und Sozialismus, daß sein soziales Wollen aus tiefen religiösen Wurzeln erwuchs und von dort aus sich nährte im Kampf und schwerer Erfahrung.

Der das schreibt, hat Brandt vor allem als Redaktor des „Grütlianer" kennen gelernt. Das hat genügt, um ihm einen tiefen und dauernden Eindruck zu machen. Hier zeigte sich die sittliche Höhe des Mannes in bewundernswerter Weise. Nie wurde eine ignoble Behandlung des Gegners gestattet, geschweige denn, daß Brandt selbst ihrer fähig gewesen wäre. Nie wurden demagogische Künste geübt, dagegen der Arbeiterschaft ruhig und entschieden die Wahrheit gesagt, aus einer Liebe heraus, die keine Furcht kannte, weil sie nicht das Ihre suchte. Dabei trug jeder seiner Artikel das Gepräge selbständigen Denkens und geschlossener persönlicher Eigenart. Man konnte denen, die die Arbeiterbewegung gerne moralisch richten, besonders in ihren Führern, diesen Mann zeigen und sie fragen: „Was könnt ihr da aussetzen?" ohne daß man ihn deswegen zu einem korrekten Tugendmuster hätte machen oder andere herabsetzen wollen. Der „Grütlianer" war unter ihm sicher das nobelste der Tagesblätter der deutschen Schweiz und hat auch seither diese Tradition nicht verleugnet.

So viel Licht kann von einem einzigen Menschen ausgehen, der ganz das Rechte tut. Uns sei seine Gestalt eine Ermunterung und noch mehr, eine Mahnung, eine Beschämung! Er soll nicht von uns vergessen werden, weil er sich selbst so sehr vergaß ob seinem Werk und seinen Brüdern! L. R.

Am 12. Oktober sprach in Basel Prof. Forel über **„Sexuelle Probleme und sozialen Fortschritt"**. Einen Bericht will ich nicht darüber schreiben, nur kurze Reflexionen daran knüpfen. Ueber manches mußte man sich von Herzen freuen. Diejenigen, die eine Sensation und Pikanterien, eine verblüffend neue Moral oder einen Freibrief für jede Leidenschaft zu hören bekommen wollten, sind absolut nicht auf ihre Rechnung gekommen. Wenn ein Mann wie Forel die Prostitution als Schmutz und Schweinerei und die Monogamie als das durchaus Natürliche bezeichnet, so macht das nun einmal mehr Eindruck, als wenn unsereiner dasselbe sagt. Daß wir keinen Grund haben, dem Orden für Ethik und Kultur, für den Forel am Schluß Propaganda machte, einen Mißerfolg zu wünschen, wurde in unserem Blatt schon früher ausgesprochen. Und wohltuend berührte die entschiedene Absage an diejenigen Freidenker, die bloße Maulhelden sind und nichts leisten. Verblüffend und deprimierend war es aber, wie Forel für seine „freie" Ethik dadurch Propaganda machte, daß er von der religiösen Ethik eine Karrikatur zeichnete. Glauben die Herren Freidenker wirklich an ihre Behauptung, daß die religiöse Ethik als Motiv einfach den verheißenen Lohn im Jenseits verwende? Haben sie sich wirklich noch nicht die Mühe genommen, sich ein wenig über Sinn und Wesen des Ewigkeitsglaubens zu informieren und zu erkennen, daß wir auf etwas Besseres als bloß Lohn und Entschädigung hoffen? Oder wie kann Forel immer wieder von der Erwartung

der Christen sprechen, daß Gott miserablen Eltern herrliche Kinder gebe? Haben wir es bei solcher Polemik mit einem Nichtwissen oder einem Nichtsehenwollen zu tun? Wenn wir uns so etwas erlaubten, man würde uns sofort schlimm über den Mund fahren. L.

Der „Freie Schweizer Arbeiter" hat seinen vierten Jahrgang begonnen. Es war schon lange unsere Absicht, auf dieses treffliche Blatt diejenigen unserer Leser aufmerksam zu machen, die es noch nicht kennen sollten. Er ist zunächst das Organ der „evangelischen Arbeitervereine" der Schweiz, aber seine Aufgabe greift über diesen nächsten Zweck hinaus: er will in den christlich-bürgerlichen Kreisen soziales Verständnis schaffen. Das tut er durch ökonomische und religiöse Beleuchtung des sozialen Problems und zwar so, daß er jeweilen auch den Tageskämpfen nachgeht und durch regelmäßige Uebersichten über den Stand der sozialen Bewegung orientiert. Die Art und Weise, wie dies alles geschieht, hat sich in steigendem Maße den Beifall Vieler errungen. Entschiedenheit und Besonnenheit, Betonung des religiösen Zentrums und Anerkennung der umfassenden Bedeutung auch der sozialen Probleme gerade für das christliche Leben werden von der Redaktion und den hauptsächlichen Mitarbeitern in glücklichster Weise verbunden. Es ist jedesmal eine Freude, das Blatt zu lesen.

Es ist aber auch ein trauriges Zeichen für unsere Zustände, daß ein solches Blatt über Abonnentenmangel klagen muß. Man möchte es in die Hände von Tausenden wünschen. Zu diesem Zwecke wäre vielleicht gut, wenn es sich auch äußerlich auf eine breitere und unabhängigere Grundlage stellte. Freilich, wenn die Leiter über den Mangel an aktiver Teilnahme aus dem Leserkreise betrübt sind, so geht es ihnen genau wie uns andern. Wir Schweizer sind ein schwer bewegliches Volk, wenigstens in solchen Dingen. Zum „Schimpfen" reichts vielleicht noch, aber zum eigenen Anfassen nicht.

Wir von den Neuen Wegen betrachten den „Freien Schweizer Arbeiter" als unseren populäreren Bruder. Es ist uns lieb, wenn er uns immer mehr einen Teil unserer Arbeit: die Beleuchtung des sozialen Tageskampfes, abnimmt. Wir können uns dann desto mehr auf unsere besondere Aufgabe: die Bearbeitung der sozialen und ethischen Hauptfragen und vor allem das religiöse Pfadsuchen, konzentrieren, was wir von Herzen wünschen.

Wir möchten unsere Leser und Freunde bitten, für die Verbreitung des „Freien Schweizer Arbeiters" in ihren Kreisen etwas zu tun, natürlich nur unter der Voraussetzung, daß sie das Blatt selber kennen und schätzen. Es erscheint in Bern (Buchdruckerei Fischer, Falkenweg 3). Das Abonnement beträgt 4 Fr. im Jahr. Geleitet wird es von unseren Gesinnungsgenossen Otto Lauterburg und Pfr. Theodor Schmidt in Bern. L. R.

Redaktionelle Bemerkung.

Leider mußten wir einen Artikel, der sich zu der von Dr. Herm. Müller in Nr. 7 erörterten Frage der Bekämpfung der Prostitution äußert, noch zurückstellen. Wir hoffen aber, noch einige weitere Stimmen über diese und verwandte Fragen bringen zu können. Einige Mitarbeiter müssen wir wieder um ein wenig Geduld bitten. Das Bestreben, die einzelne Nummer möglichst vielseitig zu gestalten, verbietet es, die Beiträge nach der Reihenfolge ihres Eingangs bei der Redaktion abzudrucken.

Redaktion: Liz. **R. Liechtenhan,** Pfarrer in Basel; **L. Ragaz,** Professor in Zürich. — Manuskripte sind an Herrn **Ragaz** zu senden. — Druck von **R. G. Zbinden** in Basel.